**Maria Plain: Ein musikalisches Venedig**

**Als Violaspieler und Sänger am Hof von Mantua wäre er fast verhungert und verlor Frau und Kind. Später erhielt er als »Maestro di capella« in San Marco in Venedig den damals wichtigsten, musikalischen Posten überhaupt, den er von 1613 bis zu seinem Tod 1643 behielt, und prägte einen legendären neuen Musikstil: Claudio Montiverdi. Seine berühmte »Marienvesper« von 1610 ebnete ihm den Weg für diese Wende und wurde nun in einem eindrucksvollen Konzert in der voll besetzten Wallfahrtskirche Maria Plain aufgeführt.**

* 

Die Sängerinnen und Sänger waren im ganzen Raum verteilt, sodass Monteverdis Musik die Zuhörer von allen Seiten umhüllte. (Foto: Mergenthal)

»Mehrchörigkeit« nach venezianischem Vorbild

Venedig war bereits Mitte des 16. Jahrhunderts ein führendes Innovationszentrum im Bereich der Musik. Die Architektur des Markusdoms begünstigte die sogenannte »venezianische Mehrchörigkeit«, das Musizieren und Singen in räumlich getrennten Aufstellungen. Auch Maria Plain bietet hier Möglichkeiten, und so ließ der Leiter der Aufführung, Hans-Josef Knaust, den oft als Überchor fungierenden Salzburger Festspiele- und Theater- Kinderchor von der Orgelempore tönen und die Tenöre zum Teil auf den einander gegenüberliegenden, kleinen Seitenemporen. Die Sänger der drei weiteren beteiligten Chöre standen vor dem Altargitter und seitlich anschließend in einem Hufeisen, dessen Enden die einander zusingenden Sopransolistinnen bildeten.

Monteverdi war mit seinem vielschichtigen, farbenreichen, klangintensiven und immer wieder überraschenden Lobgesang auf Maria, den er »Vespro della beata vergine« nannte, seiner Zeit voraus. Zehn Jahre vor dem Erstdruck der Marienvesper (1600), erschien in Bologna eine Streitschrift, die den »freien Geist« in Monteverdis Madrigalen kritisierte: »Sie sind rau und dem Ohr wenig gefällig.« Ja sogar als »der eigentlichen Musik-Harmonie entartet« bezeichnete der Schreiber, Priester in Bologna und Schüler eines damaligen Musikgelehrten, Monteverdis Klänge.

Den einzelnen Sätzen von Monteverdi stellt Knaust von einigen Sängern vorgetragene gregorianische Choral-Passagen voran. In dieser Gegenüberstellung wurde besonders deutlich, wie überaus reich Monteverdi seine Musik ausgestaltete. In seinen Opern und in sonstigen vokalen und instrumentalen Gattungen strebte er einen expressiven statt eines rein erzählenden Stils, wie er damals in Florenz praktiziert wurde, an.

Das Vokalensemble Maria Plain, der auf alte Musik spezialisierte, kleine Chor »Plain Chants« und das Orchester »Salzburg Barock« wurden von Knaust, Kirchenmusiker in Maria Plain und früher in Teisendorf, selbst gegründet und zeigten viel Gespür für Monteverdis Stil, ebenso wie das, den achtstimmigen Gesangskörper verstärkende, Vokalensemble St. Michael Mondsee.

Der Eröffnungssatz »Deus in adiutorium« mit einer prachtvollen Fanfare spiegelt das von Monteverdi weiter ausgefeilte, musikalische Weltbild der Renaissance wider: Die antike Sphärenharmonie, die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes im klingenden Kosmos, wurde zur metaphysischen Wurzel der Mehrchörigkeit und umfing den Zuschauer durch die Verteilung der Klangkörper im Raum. Es schloss sich eine lockere Abfolge von facettenreichen, von Hermann Platzer an der Chitarrone, einer Lautenart, feinsinnig begleiteten Rezitativen und kraftvollen, gut intonierten Chorsätzen an. Das Orchester begleitete den Gesang tänzerisch-musikantisch, mit Violinen, Gamben, Kontrabass, Orgel, Zink, Posaunen und dem flötenähnlichen Dulzian.

Exzellente Stimmen und großartige Leistungen

Unter den vier exzellenten Sopransolistinnen ragten Aleksandra Zamojska und Diana Plasse besonders hervor, die sich beim »Pulchra es, amica mea« (»Schön bist du, meine Freundin«) einander zu sangen. In die Worte »Averte oculos tuos a me« (»Wende ab Deine Augen von mir«) legten sie mit offenem, mühelosem Stimmansatz tiefste Sehnsucht und zugleich etwas Temperamentvoll-Drängendes. Dazu kamen starke Tenöre wie – mit subtiler Ausdruckskraft – Bernd Lambauer und sonore, tragende Bässe wie der von Christoph Schöffmann.

Ein Wechselgesang von zwei Seraphimen, ein inniges »Sancta Maria, ora pro nobis« mit Einwürfen des sehr präsenten Kinderchors, der bekannte Hymnus »Ave Maris Stella« und viele andere spannende Sätze gipfelten im »Magnificat« als Höhepunkt, wo Monteverdi die ganz unterschiedlichen Stimmungen der Verse zunächst von den Instrumenten vorgeben ließ. Die großartige Leistung aller Mitwirkenden wurde mit gebührendem, langem Applaus belohnt. Veronika Mergenthal

Berchtesgadener Anzeiger